

**Heinrich Ricken — Charlotte Fischer**, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern. Materialien zur römisch-germanischen Keramik Heft 7; herausgegeben von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt/M. V, 347 S. u. zahlr. Abbildungen. Rudolf Habelt Verlag, Bonn 1963. Kart. 110,— DM, Ln. 120,— DM.

Der vorliegende Band wurde von H. Ricken in Angriff genommen und nach dessen Tod von Ch. Fischer fertiggestellt. Wie W. Schleiermacher in seinem Vorwort vermerkt, liegt hier der schon von Ricken geplante Textteil zu seinem Katalog VI „Tafelband“ (Keramikscherben) vor. Leider mußte diese Veröffentlichung aus verschiedenen Gründen (Krieg, Krankheit des Verfassers) lange verschoben werden. Ricken starb im Oktober 1958. Das Manuskript lag zwar fertig vor, mußte aber überholt werden. Diese schwierige Aufgabe wurde Ch. Fischer übertragen, die das Werk in seiner endgültigen Fassung herausgab.

In einer siebenseitigen Einleitung stellt uns Fischer die Lage nach dem Tode von Ricken dar, und alles, was sie unternahm, um das Werk zum Abschluß zu bringen und druckfertig zu machen. Das Manuskript von Ricken bestand aus zwei Teilen: Der erste war eine vollständige Überholung des Katalogs V von W. Ludowici, der zweite enthielt den Text zum Katalog VI (Bildband mit Keramikscherben). Der überarbeitete Katalog V brachte viele Punzen, die Ludowici nicht publiziert hatte. Es waren im allgemeinen Varianten von den schon bekannten Typen, zu denen Ricken außerdem noch einige unbekannte Typen hinzufügte. Weiterhin hatte er festgestellt, daß identische Punzen mehrmals katalogisiert waren, was Ludowici nicht gemerkt hatte. Diese Figuren, von denen jede eine Nummer trägt, faßte nun Ricken unter einer Nummer zusammen. Andererseits hat R. jede neu hinzugefügte Punze besonders vermerkt. So wurde der Katalog erheblich ergänzt. Alle Töpfer, die den gleichen Stempel benutzt haben, werden erwähnt, die Punzen selbst abgebildet nach Katalog VI. Andere Töpfereien, die ähnliche Punzen verwendet haben, sind gesondert aufgeführt.

Um den Begleittext zum Katalog VI zu verstehen, der alle Scherben genau beschreibt, muß man zunächst den überholten Katalog V kennen, da die Numerierung der Stempel die gleiche ist.

Im Manuskript von Ricken wird die Frage der Chronologie überhaupt nicht berührt. Rickens Töpferkatalog, der von Januarius bis Severianus reicht, beruht auf keiner chronologischen Anordnung, wie vielfach angenommen wurde. Die Produktion der einzelnen Töpfer ist uns durch viele Stempel bekannt, und der Gebrauch identischer Punzen unterrichtet uns über die Verwandtschaft der Werkstätten. Diese stilistischen Feststellungen geben uns aber keinerlei Auskünfte über die Chronologie der einzelnen Töpfer einer Werkstätte, die vielleicht hundert Jahre bestanden hat. Außerdem können Feststellungen über die unterschiedliche Größe<sup>1</sup> der Punzen nicht zu endgültigen Schlüssen herangezogen werden.

Ricken erstellte zunächst einen neuen Typenkatalog (V). Sodann ging er an die Bearbeitung von Katalog VI, ein Bildband ohne Text. Erst später schrieb

<sup>1</sup> Die unterschiedliche Größe einer Punze ist m. E. im allgemeinen bedingt durch die Qualität des Tones und den davon abhängigen Schwund beim Trocknen, vor allem aber durch die Ofentemperatur.

er den dazu gehörigen Textteil, wobei er sich auf die Abbildungen des Bildbandes (Katalog VI) stützte, statt auf die Originalfotos. Da die Abbildungen aber oft unklar sind, entstanden leider häufig Irrtümer.

Fischer übernahm die Überholung des Manuskriptes und fügte einige Einzelheiten hinzu sowie Beobachtungen, die am Schluß des Ricken-Textes für jede einzelne Punze angeführt werden. Rickens Text ist tatsächlich der wichtigste Teil seiner Arbeit über Rheinzabern. Die bereits bekannten Typen sowie die von Ricken neu hinzugefügten Punzen machten eine neue Numerierung sowie eine neue Klassifizierung notwendig. Fischer fügte dem Typenkatalog (31 ff.) ein Verzeichnis der Typen (9 ff.) und eine Konkordanz zwischen der früheren Numerierung in Katalog V und der jetzigen hinzu (13 ff.), schließlich eine Liste der Bildstempel der einzelnen Töpfer (313 ff.). Die neue Numerierung sowie die neue Klassifizierung sind so klar, daß nach Ansicht der Bearbeiterin der vorgesehene Textteil von Ricken für Band VI überflüssig war. Fischer ersetzte ihn durch die vier folgenden Verzeichnisse:

1. Liste der Scherben, die in anderen Publikationen (außer Katalog V) abgebildet sind (340 f.)
2. Liste der Scherben, die nicht in Rheinzabern gefunden wurden oder nicht in Speyer aufbewahrt werden; nach Museen geordnet (342 f.)
3. Töpfernamen zu Taf. 251—253 (345)
4. Alphabetisches Töpferverzeichnis (346 f.).

Der Plan der Arbeit ist klar und verständlich. Die Typen werden in sieben Gruppen eingeteilt: 1. Personen (Götter und Menschen); 2. Tiere; 3. Pflanzen; 4. Ornamente; 5. Kreise und Bögen; 6. Randfriese; 7. Eierstäbe. Ungewohnterweise bilden Kreise und Bögen, die sonst zur Gruppe der Ornamente gehören, hier eine Gruppe für sich. Die Lösung ist begrüßenswert. Dagegen erscheint uns die Klassifizierung innerhalb jeder Gruppe weniger glücklich, vor allem in der Gruppe eins. Warum z. B. soll man die Punze 206/206a vom Rest der Gladiatorengruppe trennen (S. 93 und 98)? Warum wird die Abbildung, die einen Krieger darstellt, nicht in die entsprechende Gruppe eingereiht?

Der Begleittext zu jedem Typ gibt Auskünfte über die Größe, die Töpfer, die ihn benutzten, oder über andere Töpfereien, in denen man ihm begegnet. Unveröffentlichte Scherben konnten nun nach den Arbeiten von Karnitsch und Stanfield-Simpson zitiert werden. Diese Angaben sind sehr wichtig. Erwähnen wir noch einige Lücken, die wohl kaum zu vermeiden waren: z. B. S. 48, M. 79, Merkur mit Heroldstab: die Punze wurde auch vom „Meister der Schilde und Helme“, von Emile Delort „Potier anonyme“ genannt (Vases ornés de la Moselle, 84/9322), verwendet. S. 49, M. 82, Perseus, der wohl ebenfalls bei Delort a. a. O. Taf. 37/10. 129 dargestellt, aber unvollständig und schlecht gezeichnet ist. Doch diese kleinen Mängel beeinträchtigen in keiner Weise den Gesamtwert der Arbeit, die einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der römischen Keramik liefert. Der Verfasserin gebührt Lob und Anerkennung. Die bildliche Dokumentation ist erschöpfend (es fehlen nur sieben Punzen) und technisch zum größten Teil einwandfrei. Es handelt sich um Fotografien von Gipsabgüssen, was nach Ansicht der Verfasserin große Vorteile hat, jedoch Bilder gibt, die größer sind als in der Wirklichkeit, mit schwankenden Proportionen, je nachdem es sich um mehr oder weniger große Gefäße, um Punzen, die senk-

recht oder waagrecht angeordnet sind, handelt. Außerdem ist noch zu beachten, ob die Punze mehr im unteren oder im oberen Teil der Gefäßwandung sitzt. Diese Schwankungen sind übrigens in der Arbeit genau erwähnt, und nach Ansicht der Verfasserin wäre es wünschenswert, die Klischees dementsprechend zu reduzieren, sooft dieses Verfahren zur Anwendung kommt. Außerdem sind einige Fotografien etwas undeutlich: z. B. die Stempel M 35, 39, 138, 156 a, 157, T. 2 c, 5 a, 55 a, P. 6, 67. Fotografien dieser Art zeigen unvermeidlich viele Schatten, was störend wirkt. Wenn man all diese Nachteile in Erwägung zieht, kann man sich fragen, ob es nicht besser gewesen wäre, die Punzen zu zeichnen. Die Verfasserin scheint übrigens daran gedacht zu haben, wenn sie eine Fotografie und eine Zeichnung von demselben Gegenstand gibt (z. B. M. 224, 229, T 210). Dieses Verfahren wäre wohl teuer, aber mehr erwünscht.

Das vorliegende Buch ist sehr zu begrüßen, aber trotz der nunmehr erschienenen sieben Bände über Rheinzabern sind wir noch nicht ganz zufrieden. Die Verfasserin übrigens hat dies wohl auch empfunden, wenn sie erwähnt, die Frage der Chronologie sei noch gar nicht gelöst, ja nicht einmal angeschnitten. Ricken nämlich, der die Typologie und die Stilistik von Rheinzabern gründlich kannte, hat sich nie darüber geäußert. Dieser große Kenner der Terra sigillata, den Rez. persönlich kannte<sup>2</sup>, hegte eine Art Abneigung gegen diese Fragen. Das letzte Wort über die Rheinzaberner Sigillata ist also noch nicht gesagt und es bleibt noch die Aufgabe, das äußerst schwierige Chronologieproblem, das die große Masse der Keramik in Rheinzabern stellt, zu lösen. Mit der hervorragenden Forschungsmethode, die unsere deutschen Kollegen auszeichnet, wird wohl eines Tages auch hierüber Klarheit geschaffen werden.

Marcel Lutz

**Rolf Nierhaus**, Das römische Brand- und Körpergräberfeld „Auf der Steig“ in Stuttgart-Bad Cannstatt. Die Ausgrabungen im Jahre 1955. Veröffentlichungen des staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart. Reihe A Vor- und Frühgeschichte, Heft 5, 84 Seiten, 14 Taf., 10 Abb. Verlag Silberburg, Kommissionsverlag, Stuttgart o.J. (1959). Kart. 12,50 DM.

Es gibt nur ganz wenige gut ausgegrabene und publizierte römische Gräberfelder, wie etwa von H. Brunsting, Het Grafveld onder Hees bij Nijmegen, M. v. Chlingensperg auf Berg, Die römischen Brandgräber bei Reichenhall, H. Lamprecht, Der große römische Friedhof in Regensburg, K. Miller, Die römischen Begräbnisstätten in Württemberg oder W. Hübener, Ein römisches Gräberfeld in Neuburg an der Donau (Bayer. Vorgeschichtsbl. 22, 1957, 71 ff.); einen wirklich vollständig erfaßten Friedhof dieser Art gibt es m. W. bisher in Deutschland überhaupt nicht. Um so willkommener ist die vorliegende Publikation von R. Nierhaus; denn wenn auch nur noch der letzte Rest dieses ursprünglich sehr umfangreichen Gräberfeldes erfaßt werden konnte, so sind doch die restlichen 83 Gräber von einstmals insgesamt 2000—3000 mit großer Sorgfalt und modernen Mitteln der Grabungstechnik ausgegraben — H. Zürn

<sup>2</sup> Gelegentlich verschiedener Unterhaltungen, die ich mit H. Ricken hatte, konnte ich sein großes Wissen bewundern. Doch kam er nie über diese Fragen zu sprechen bis auf ein einziges Mal betr. die Keramik des Cibisus in Mittelbronn, die er etwas älter als die Schüssel desselben Töpfers aus Kempten schätzte.